

Der kleine Prinz

75 Jahre





Am 19. Juni 1900 wird Antoine de Saint-Exupéry als Sohn einer provençalischen Mutter geboren; nach dem frühen Tod des Vaters wird er von den Jesuiten aufgezogen und beendet später, während des Ersten Weltkriegs, seine Schulausbildung in der Schweiz. Nachdem er an der Marineakademie scheiterte, verlegt er seine Interessen bald ganz auf die Fliegerei und widmet sich dieser Tätigkeit mit Hingabe – zu einer Zeit, als das Fliegen noch ein großes Abenteuer war. In kürzester Zeit wird er Direktor des Flughafens in Cap Juby an der Grenze zu Rio de Oro, einem Territorium in der Westsahara – und einem Gebiet, das in seinen späteren Werken immer wieder auftauchen wird, besonders in seinem ersten Werk *Courrier Sud* (1929; dt. Südkurier).

Bald dehnt die Fluglinie ihre Flüge nach Brasilien und Chile aus – ein gefährvolles Unternehmen, da die kaum perfekt zu nennenden Flugzeuge die gefährliche Region der Anden überqueren müssen. Eine heroische Fliegerei, die Exupéry in seiner Erzählung *Vol de Nuit* (dt. Nachtflug) 1931 beschreibt.



Lockheed F-5, der Typ, mit dem Saint-Exupéry am 31. Juli 1944 zu seinem letzten Flug startete

1935 stürzt er das erste Mal ab, mitten in der Sahara, aber er und sein Kamerad werden von den Beduinen gerettet, nach drei langen Tagen des Wartens. Einzelheiten dieser Zeit des Wartens wird Exupéry später in *Der kleine Prinz* verarbeiten. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs schließt er sich der französischen Luftwaffe an. Bei einem Aufklärungsflug am 31. Juli 1944 wird sein Flugzeug vermutlich abgeschossen, er kehrt nicht mehr zurück. Erst 60 Jahre nach seinem ungeklärten Verschwinden, am 7. April 2004, fand man Teile seines Flugzeugwracks im Meer vor der Küste bei Marseille: Auf dem Tank entdeckte man die Regis



triernummer Exupéry's; von ihm selbst gab es keine Spuren mehr, vielleicht, weil er längst unsterblich geworden war durch seinen Kleinen Prinzen.



30. Dezember 1935, Absturz in der Sahara

Ein Jahr vor seinem Tod erschien dieser *Kleine Prinz* in New York, ein Buch, das wie nur wenige in gleicher Weise Kinder und Erwachsene berührte, mit Exupéry's Erzählung von einer fantastischen Reise. Hier war es aber kein Wissenschaftler, kein Abenteurer, keiner, der auszog, die Welt zu retten; hier stürzt ein Flieger in der Wüste ab und bemüht sich um Reparatur seines Flugzeugs, gepeinigt von Durst und Einsamkeit. Eine Grenzsituation, geprägt von Tod, Einsamkeit, völliger Isolation.

Da begegnet ihm der Junge und in ihren unschuldig naiven Gesprächen, die doch die essentiellsten Fragen des Lebens berühren, spiegeln sich die Probleme unseres Lebens. Der Kleine Prinz verkörpert das Kind, das wir einmal waren, mit einer Fantasie, die hinter die Dinge sieht – nicht nur beim Schaf. Seine simplen Erzählungen von seinen Reisen durch das Universum, von Planet zu Planet, symbolisieren die Typen von Menschen, mit denen wir zu leben haben, alle in tragischer Einsamkeit befangen, unfähig zur Kommunikation; und immer nur EIN Mensch auf dem Planeten.

Jeder ist mit sich selbst beschäftigt, hält seine noch so unsinnige Aufgabe für das Wichtigste im ganzen Kosmos. Doch wo gibt es Raum für Gefühle wie Freundschaft und Zuneigung und Liebe? Auch der Kleine Prinz muss lernen. Unwissentlich hatte er die Rose auf seinem Planeten verletzt, indem er nicht verstand, was sie so einzigartig machte. Sie war eingebildet und arrogant und stolz, entsprach nicht seiner Vorstellung, wie sie hätte sein sollen. Und er verließ seinen Planeten, um später auf der Erde Millionen von Rosen zu begegnen. Er ist verzweifelt, aber sein neuer Freund, der kluge Fuchs, tröstet ihn und lehrt ihn die Einzigartigkeit jedes Wesens zu verstehen, und er spricht die wohl bekanntesten Worte: „Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar. Man sieht nur mit dem Herzen gut.“ Und der Kleine Prinz lernt mit dem Herzen zu suchen, die Unendlichkeit der Welt zu verstehen, seinen Durst zu stillen an den (symbolischen) Brunnen der Wüste.

Lange Passagen des Textes verströmen eine feine, sanfte Melancholie, treiben dem ergriffenen Leser die Tränen in die Augen. Aber es ist eine leichte Melancholie, die nicht erdrückt,



auch nicht, wenn es um so ein großes Thema wie den Tod geht, mit dem die Begegnung der beiden in der Wüste endet.

Der Kleine Prinz, das ist eine wunderbare Mischung aus poetischen, philosophischen, wissenschaftlichen, meditativen Gedanken oder, wie John R. Miller, der Herausgeber der amerikanischen Fassung des Kleinen Prinzen schrieb, schillernd „comme les mille couleurs sur l’aile rapide du colibri“, „wie die tausend Farben auf dem schnellen Flügel des Kolibris.“

astrid van nahl



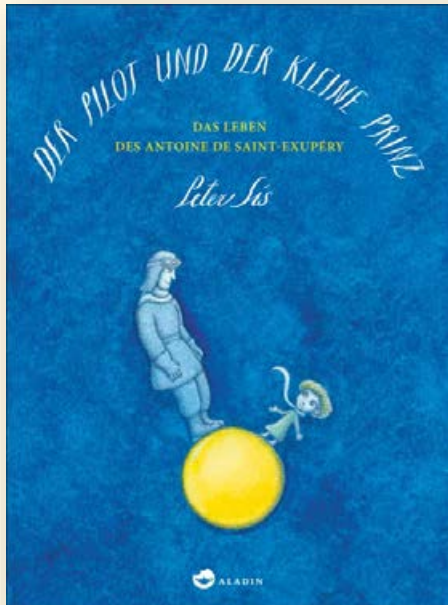
Robert Steudtner: Antoine de Saint-Exupéry – Vom Himmel zu den Sternen (Audiobook). Gesprochen von Frauke Poolman, Louis Friedemann Thiele u.a. Headroom 2014 · 14,50 · ab 8 · 978-3-942175-37-1

Als er acht Jahre alt ist, sieht der kleine Tonio zum ersten Mal ein Flugzeug. Den meisten seiner Mitmenschen ist dieses Gefährt nicht ganz geheuer, zu unsicher, zu störanfällig. Aber Tonio ist begeistert und weiß: Er wird Pilot werden, auf jeden Fall! Nur vier Jahre später sitzt er zum ersten Mal in einem Flugzeug. Neben dem Fliegen ist das Schreiben schon damals seine große Leidenschaft und bis heute hat man Antoine de Saint-Exupéry als Pilot und Schriftsteller in Erinnerung.

Über 6500 Flüge absolviert er in seinem Leben, u.a. für die Post und für das Militär. Immer wieder begibt er sich dabei in gefährliche Situationen, mehrfach überlebt er Abstürze und Bruchlandungen, einmal mitten in der ägyptischen Wüste, in der er erst nach mehreren Tagen, kurz vor dem Verdursten, durch Zufall gefunden wird. Antoine gilt schon als junger Mann als Draufgänger, als waghalsiger Flieger, der auch Rekordversuche unternimmt und dabei Menschen und Maschine an ihre Grenzen bringt. 1944 bricht er erneut zu einem militärischen Erkundungsflug auf, obwohl er mittlerweile 44 Jahre alt und damit zu alt für den regulären Pilotendienst ist. Es soll sein letzter regulärer Flug sein und es *ist* sein letzter Flug: Der Kontakt zum Flugzeug bricht ab und der Flieger gilt als verschollen.

Was genau passierte, ist bis heute nicht geklärt; man geht von einem nicht verzeichneten Abschuss aus. 1998 fand ein Fischer das silberne Armband des Piloten in seinem Netz, doch erst 2004 wurden Teil des Flugzeugwracks, weit ab der geplanten Route, gefunden und im Laufe der Jahre geborgen. In Erinnerung bleibt Exupéry nicht nur für seine Flugmanöver, sondern vor allem als Vater des kleinen Prinzen. Der philosophische Roman, der gleichsam Kinder und Erwachsene berührt, wurde in mehr als 160 Sprachen übersetzt und über 80 Millionen Mal verkauft. Auf dieser CD wird Der kleine Prinz jedoch eher am Rande erwähnt, es geht eher um das Leben Exupérys.

ruth van nahl



Peter Sis: Der Pilot und der Kleine Prinz. Das Leben des Antoine de Saint-Exupéry. a.d. Englischen von Brigitte Jakobeit. Aladin 2014 · 48 S. · 19.90 · 978-3-8489-0003-9

In den 1970er Jahren, als rebellierende Studenten und politisch interessierte Intellektuelle sich vom „Mainstream“ der Bevölkerung absonderten und neue Ziele und Ideale suchten, kamen unter anderem auch Bücher wie *Die Möwe Jonathan* oder *Der Kleine Prinz* groß in Mode – und auch ich war damals von diesen Büchern fasziniert. Was den *Kleinen Prinzen* angeht, bin ich es noch bis heute und finde es daher umso spannender zu erfahren, wer der erstaunliche Autor

hinter dieser zeitlosen Geschichte ist bzw. war. Dieses Buch füllt diese Wissenslücke auf eine ebenso ungewöhnliche Weise.

Die ersten Fragen angesichts einer Bilderbuchbiografie drehen sich um die angepeilte Leserschicht und ihre Altersgruppe. Bilderbuch assoziiert man meist mit Kindern im Vorschulalter, doch interessieren die sich für die Lebensgeschichte eines toten französischen Fliegers? Da denkt man eher an literarisch besonders Interessierte – doch dann die Form eines Bilderbuches? Geht das überhaupt? So berechtigt diese Fragen scheinen, so schlagend widerlegt Sis die angebliche Unvereinbarkeit. Sein Spagat ist gewagt und ungewöhnlich, aber sehr gelungen.

Peter Sis nutzt dabei die Methodik moderner Sachbücher, die eine reichhaltige Bebilderung mit einem eher kurzgefassten Haupttext und zahlreichen eingeklinkten „Infokästen“ mit weitergehenden Details für besonders Interessierte kombinieren. Er fasst die Grundinformationen in jeweils drei bis vier Zeilen am Fuß jeder Seite zusammen, weniger sachlich als atmosphärisch orientiert und dennoch ausreichend informativ „für den kleinen Hunger“. Darüber breitet sich ein ganzer Kosmos von Bildern aus, die zwischen „echten“ Illustrationen und beinahe mystischen Bildsymbolen changieren, dabei dem suchenden Auge ähnlich viele Haltepunkte wie die typischen „Wimmelbilder“ bieten. So mischen sich beispielsweise schon auf der ersten Doppelseite wie aus einer Kinderfantasie entsprungene Fabelwesen und Doppeldeutigkeiten mit Details, die alten Kupferstichen aus frühen Jules-Verne-Ausgaben nachempfunden sind (das „Mondgesicht“ mit dem Projektil, das das Auge getroffen hat).

Das Schöne daran ist, um es noch einmal hervorzuheben, wie sich beinahe unmerklich ganz unterschiedlich adressierte und unterschiedlich fundierte Ebenen mischen und dabei vertragen, wie vom Kind bis zum Greis treffende und passende Mittel gewählt wurden, um Lese- und Schauvergnügen sicherzustellen. Ebenfalls erschließen sich die „tieferen“, „erwachseneren“ Ebenen nur



dem, der bereit ist, einen höheren Aufwand in seiner Lektüre zu betreiben: Weitergehende Informationen und biografische Details werden in ihrer Schriftgröße immer kleiner und oft um runde Vignetten kreisförmig angeordnet. Das bedeutet „praktisches Tun“, um an die Inhalte zu gelangen – das Buch muss im Normalfall gedreht werden. Das mag für manchen vielleicht wie ein „lustiger Einfall“ aussehen, geht aber über den reinen Gag hinaus. Wissen macht Mühe – das ist die Botschaft, die zwar unmodern für unsere Zeit, aber nichtsdestotrotz zeitlos gültig ist. Und was man sich „erarbeitet“ hat (so übertrieben dieser Ausdruck für die kleine Hürde ist), das bleibt länger haften, wird abgespeichert. Daran hat sich auch in Zeiten von Wikipedia und Facebook überhaupt nichts geändert.

Viel Lobenswertes steckt also in diesem Buch, viel Lesenswertes und Bedenkenswertes obendrein. Denn dieser Antoine de Saint-Exupéry war zu Recht eine Ikone der Nach-1968er, auch wenn er bereits 1900 geboren wurde und sein *Kleiner Prinz* schon 1943 erschien. Er ging nicht den bequemen, standesgemäßen Weg, sondern lebte seine Träume – und starb auch, viel zu früh, für sie. Und er war ein echter Künstler, im Fliegen wie im Schreiben und Zeichnen, das er sogar während seiner Flüge betrieb. Darin ähneln sich der Biografierte und sein Biograf, in ihrer Künstlerschaft, die immer neue Herausforderungen sucht – und findet. Sehr schön! [bernhard hubner]



Die Geschichte vom Kleinen Prinzen wurde zum 60. Geburtstag des Kleinen Prinzen in einer neuen Übersetzung als Hörbuch vorgelegt, im Karl Rauch Verlag, der von Anfang an die Rechte der deutschsprachigen Publikationen hält.:



Der Kleine Prinz. a.d. Französischen von Elisabeth Edl. Lesung von Jan Josef Liefers. Karl Rauch 2009 · 2 CDs · ca. 144 min. · 14,95

Kritik an einer Übersetzung zu üben oder eine Bewertung abzugeben, steht nur dem zu, der Original und Übersetzung über weite Teile Wort für Wort verglichen hat. Nach dieser Arbeit lässt sich nur eines sagen: Mit Elisabeth Edl hat der Verlag eine kongeniale Übersetzerin gefunden, die zu Recht mehrfach mit renommierten Preisen für ihre literarischen Übersetzungen aus dem Französischen ausgezeichnet wurde (Österreichischer Staatspreis 2006, Johann Heinrich Voß Preis 2005, Celan Preis 1992). Hier legt sie eine neue Übersetzung vor, die sich ganz dicht am französischen Original orientiert, ohne jemals Romanismen in die Sprache



einfließen zu lassen. Mit ihrem Ton trifft sie die zarte kindliche Sprache des Kleinen Prinzen in ihrer unbefangenen Schlichtheit und Natürlichkeit ebenso wie die des in der Wüste gestrandeten Fliegers. Die Einfachheit ihrer Sprache spiegelt grandios die Sichtweise des Kindes wider.

Nicht minder großartig gelesen von Jan Josef Liefers (ebenfalls preisgekrönter Schauspieler, Regisseur und Sprecher; Bayrischer Filmpreis 1997, Adolf Grimme Preis und Bambi 2003) erfährt das „Weltraummärchen“ (Zitat Kindlers Literaturlexikon) eine ausdrucksstarke Interpretation; Sprache und Sprechen zusammen rufen beim Leser eine ganz eigene Gestimmtheit hervor, die es auch zu vermitteln gilt, soll er die leisen melancholisch-poetischen Botschaften des Kleinen Prinzen hören und seine Gedankentiefe in sich fallen lassen. Zart musikalisch untermalt zwischen den einzelnen Kapiteln, die der Einteilung im Buch folgen, entsteht in weiten Teilen eine verträumt entrückte Atmosphäre, die auch von Kindern wunderbar erfasst werden kann und sie einstimmt auf das, was hinter den Worten steht.

Die Schlichtheit der schönen Sprache lässt den Leser vor allem am Ende schlucken, wenn die Schlange dem Kleinen Prinzen den todbringenden Biss versetzt und dieser lautlos in den Sand der Wüste sinkt. Er kehrt zu seinem kleinen Planeten zurück, der so klein ist, dass er nur seinen Stuhl verrücken muss, um den Sonnenuntergang noch einmal zu sehen, vor allem dann, wenn er traurig ist. Er kehrt auch zu seiner Rose zurück, von der er nun weiß, dass sie einzigartig ist wegen der Zeit, die er ihr gewidmet hat. Und auch der Flieger kehrt zurück in seine Welt, das Flugzeug ist repariert. Zurück bleibt der Himmel mit den Sternen über der Welt, auf denen irgendwo der Kleine Prinz ist. Auch heute noch.

astrid van nahl

Nicht nur ins (Neuhoch-)Deutsche ist der Text mehrfach übersetzt worden; selbst vergangene Sprachen auf historischer Stufe haben sich der wundersamen Geschichte angenommen. In der [Edition Tintenfaß](#) sind mittlerweile 100 Ausgaben in den verschiedensten Sprachen und Dialekten erschienen, darunter auch in überlieferten und rekonstruierten Sprachstufen, eine sogar in angelsächsischen Runen. Eines dieser Beispiele, die mittelhochdeutsche Version, ist 2008 erschienen.



Daz prinzelin. Mit den bilden des tihæres. Ôz dem franzois gediutschet von Helmut Birkhan. Edition Tintenfaß 2008 · 100 Seiten · 16,00 · ISBN 978-3-937467-48-1

In einer Miniaufgabe von jeweils 300 Exemplaren für Liebhaber hat der Verleger Walter Sauer den Kleinen Prinzen also nicht nur eine Reise in den Weltraum, sondern eine Zeitreise 700 Jahre zurück in die Vergangenheit unternehmen lassen – ein Philologenspaß sondergleichen! Sie sind beide zu beglückwünschen: Helmut Birkhan, Professor emeritus der Älteren Deutschen Sprache und Literatur und Universitätsdo-



zent für Keltologie an der Universität Wien, der für die mittelhochdeutsche Ausgabe verantwortlich zeichnet, und Walter Sauer, promovierter Anglist mit vielen Fachbüchern zur englischen Sprachgeschichte; Letzterer hat übrigens auch den Text à la Chaucer selbst ins Mittelenglische übersetzt.

Wobei sich sicher als Erstes die Frage erhebt, warum man das macht? Was bewegt den Übersetzer und den Verleger, einen Text in eine tote Sprache zu übersetzen und dies dann zu publizieren? Sicher nicht der finanzielle Gewinn. Die Frage lässt sich am besten von Birkhan selbst beantworten:

Weil es Spaß macht [...] Denselben Spaß, den vermutlich auch ein Fälscher empfindet, der nicht aus betrügerischer Absicht und um das Werk als ein echtes auszugeben, etwa einen alten Meister 'imitiert'. Er muss das Handwerkszeug, die Technik und das Wissen eines 'alten Meisters' haben, bevor er ernsthaft daran geht, ihn zu imitieren. Es muss technisch 'schwierig' sein, um einen hohen Lustgewinn abzuwerfen [...] Die Schwierigkeit bildet eine Art sportlicher Herausforderung. Und man muss vor seinem eigenen Gewissen bestehen können. (Birkhan, im Nachwort der Ausgabe)

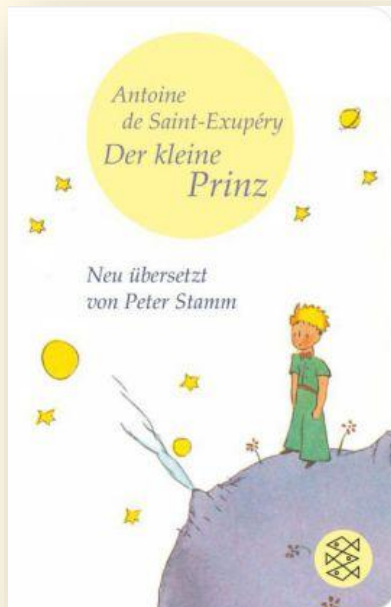
Kein Zweifel: Birkhan kann bestehen, ausnahmslos, man merkt ihm die Freude an der Arbeit an. Wie schrieb ich in meiner Rezension von Birkhans mittelhochdeutschem Struwelpeterbuch: „Hier weht kein ehrfurchtgebietender Dunst von Weihrauch, hier schreibt und agiert einer so, dass es andere verstehen, nicht nur die Fachgelehrten. Und so findet in vielen seiner Werke auch der Student und Laie Zugang zu vergangenen Zeiten.“

Die Arbeit war ganz bestimmt nicht einfach; nicht nur Zeiten und Denkweisen ändern sich. Der gesamte kulturelle Hintergrund damals und heute zeigt grundlegende Unterschiede, und auch die Sprachen selbst haben sich geändert. Jede moderne Erzählung, auch wenn sie schon 60 Jahre alt ist wie der *Kleine Prinz*, verwendet Begriffe, die es im Mittelhochdeutschen und Mittelenglischen nicht gegeben hat – man denke allein an das Flugzeug –, und da helfen keine noch so guten Wörterbücher, sondern nur die eigene Kompetenz und das Sprachempfinden, auf das man zurückgreifen muss.

Der Kleine Prinz wird zu einem Zeitgenossen von Walther von der Vogelweide, Hartmann von Aue, Gottfried von Straßburg, vom Dichter des Nibelungenliedes, von Geoffrey Chaucer und Thomas Malory. Birkhan hat sich gewissenhaft und konsequent ganz nah an das französische Original gehalten, aber seine Übersetzung ist dennoch keine Übertragung von einer Sprache in die andere, sondern wirkliche Nachdichtung von hohem Wert.

Um so etwas Schönes, Vollkommenes zu erzielen, muss man nicht nur die Botschaft des Kleinen Prinzen verstehen, sondern auch eintauchen in die zeitgenössische Gedankenwelt und Mentalität der jeweiligen Zeit, den alten Wortschatz gleichsam „in sich anwachsen lassen“, wie Birkhan es formuliert. So wundert es denn auch nicht, wenn sich in dem Wörterverzeichnis der Ausgabe eine Auflistung der Wörter findet, die es in den historischen Sprachen nicht gegeben hat, sei es *rouchstengel* (Zigarette), *Grôziu Wüeste* (Sahara) oder *schiez-geziuge* (Revolver). Für solche Wörter muss man sich erfolgreich befreien von unseren heute zugrunde liegenden Vorstellungen und sich ganz in den mittelalterlichen Kontext vertiefen. Herausgekommen ist jedenfalls eine zu Herzen gehende Erzählung, die dem Leser nicht nur die beglückende Begegnung mit dem Kleinen Prinzen ermöglichen, sondern ihm etwas offenbart vom Reiz der damaligen Sprachen und von dem Weltbild, das dahinter steht.

astrid van nahl



Antoine de Saint-Exupéry: Der kleine Prinz . a.d. Französischen neu übersetzt von Peter Stamm. Fischer TB 2015 · 137 S. · 8,00 · 978-3-596-52042-8

Der Kleine Prinz des französischer Schriftstellers und Piloten Antoine de Saint-Exupéry, dessen Unfalltod im Juli 1944 durch Absturz seiner Lockheed F-5 vor der französischen Küste lange ungeklärt blieb, zählt seit Jahrzehnten zu Recht zu den Klassikern der Kinderliteratur, ist aber viel mehr als ein Buch ausschließlich für Kinder. Es darf sogar hinterfragt werden, ob es überhaupt ein Kinderbuch sein sollte. Weltanschaulich (im wahrsten Wortsinne), psychologisch und selbst philosophisch wurde es interpretiert – es ist ein Welt-Erklärungsbuch für große und kleine Leser.

Die Handlung des Buches darf allgemein als bekannt vorausgesetzt werden: Ein Pilot stürzt über der Wüste Sahara ab, und während er verzweifelt versucht, sein Flugzeug wieder in Ordnung zu bringen, um dem todbringenden Ort zu entkommen, während er mithin um sein Überleben ringt, spricht ihn ein kleiner Junge an, „ein ganz außergewöhnlicheres kleines Männchen“ mit der ebenso außergewöhnlichen Bitte: „Zeichne mir ein Schaf.“ Diese merkwürdige Aufforderung ist der Beginn eines langen Redens und Schweigens zwischen dem Mann und dem „kleinen Prinzen“, jenem Männchen, das von einem Planeten stammt, auf dem eine stolze Rose ihn vermisst, und das von seinen Reisen durch die verschiedensten Welten und den Begegnungen dort (und natürlich von seinem Heimatplaneten) merkwürdige Dinge berichten kann. Und das am Ende wieder fortgehen muss – in einem der traurigsten Buchschlüsse, den man sich nur denken kann: „Er fiel sanft, wie ein Baum fällt. Wegen des Sandes hörte man nicht einmal ein Geräusch.“

Die meisten Leser des *Kleinen Prinzen* in deutscher Sprache waren und sind gut vertraut mit der Übersetzung von Grete und Josef Leitgeb, die 1950 entstand. Die Qualität dieser Übersetzung zeigt sich mitunter darin, dass man auch Jahrzehnte später jede andere Übersetzung an ihr bemisst (es sei denn, man vermag direkt mit dem französischen Original zu vergleichen; aber dann wird man das Büchlein sicherlich ohnehin in französischer Sprache lesen).

Diese Vertrautheit mit dem Bekannten ist letzten Endes auch Geschmackssache des einzelnen Lesers – möchte man am Wortklang festhalten, wie man ihn kennt, oder erlaubt man es einer anderen Übersetzung, dem Vertrauen neue Töne hinzuzufügen? Gelingt das der Übersetzung von Peter Stamm?

Um mit dem Positiven zu beginnen, das bei weitem überwiegt: Peter Stamms Übertragung ist sorgfältig in ihrer Sprache, sie will sich nicht gewaltsam vom Vertrauten unterscheiden; und sie ist nicht das, was man eine „Verschlimmbesserung“ nennt (wie es zum Beispiel die Übersetzung von Hans Magnus Enzensberger ist). Allerdings ist sie an einigen wenigen Stellen dann doch



etwas ärgerlich. Ein Beispiel: Aus den „les grandes personnes“ des Originals macht Peter Stamms Übersetzung durchweg „die Erwachsenen“, was der Sache etwas die Tiefendimension der Bedeutung nimmt. Denn hier geht es nicht nur um Kinder und um nach Jahren erwachsene Menschen; hier geht es um die „Großen“ – und zwar in allen Facetten des Groß-Seins.

Wenn man sich vor Augen hält, dass grundsätzlich jede Übersetzung eines Textes in eine andere Sprache bereits eine Interpretation darstellt – will man die eigene Sprache nicht der Wortgenauigkeit völlig unterordnen und ihr so Gewalt antun (und selbst dann wäre sie es) – so muss man Peter Stamms Übersetzung zu Gute halten, dass sie dem Vertrauten noch recht nahe bleibt, dass sie genau, aber nicht pingelig, schön, aber nicht kitschig sein möchte. Und das gelingt durchaus. Alles in allem ist es eine solide Übertragung, versehen mit den bekannten Illustrationen des Autors und in ein angenehm handliches, kleines Buchformat gebracht – so stellt das Büchlein den idealen (Wieder-)Einstieg für die wenigen Menschen dar, die den Kleinen Prinzen noch nicht oder nicht mehr kennen.

carmen seehafer



Isabel Pin: Kinder, wenn euch ein kleiner Prinz begegnet ... Antoine de Saint-Exupéry's *Der kleine Prinz* erzählt für Kinder. Karl Rauch 2018 · 72 S. · 12.00 · ab 6 · 978-3-7920-0157-8

Seit Saint-Exupéry's *Kleiner Prinz* im Jahre 1943, vor 75 Jahren also, erschien, ist es vielen Menschen ans Herz gewachsen und wichtig geworden. Es gibt zahlreiche Interpretationen für die eigentlich recht geradlinige Geschichte, die voller Eifer und mit wissenschaftlicher Akribie die zahlreichen Motive des Werkes beleuchten. Eine gültige eigene Erklärung des Autors gibt es nicht, da er bereits 1944 bei einem Aufklärungsflug über dem Mittelmeer verschwand, der niemals völlig aufgeklärt wurde. Ähnlich wie „Die Möwe Jonathan“ war es eines der Kultbücher der 1970er Jahre, und bis heute kennt nahezu jeder (selbst wenn ihm das Buch selbst unbekannt ist) das Zitat des Fuchses aus der Geschichte: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“

Oftmals besteht etwas Unsicherheit, ob die Geschichte sich eigentlich mehr an Kinder oder erwachsene Leser richtet. Schließlich beginnt sie mit einer Selbsterinnerung des Autors an seine Kindheit und die Bilder, die er damals zeichnete und die seine Umgebung nicht verstand. Und auch am Ende richtet er eine Aufforderung vor allem an die Kinder, ihm bei der Suche nach dem auf seinen Kleinplaneten zurückgekehrten kleinen Prinzen zu helfen. Der kleine Prinz selbst hat über viele Dinge Vorstellungen, die mit der zeitgenössischen Erwachsenenwelt deutlich kollidieren, eine Kritik, die der Autor selbst teilt und zur Veränderung aufruft. Und doch wird jeder, der das originale Buch einmal Kindern versucht hat vorzulesen, die Verständnisschwierigkeiten vieler Kinder für den Hintersinn der Geschichte bemerkt haben.



Dem abzuhelfen ist also, im deutschen Originalverlag des *Kleinen Prinzen* Isabel Pin angetreten, wobei sie, dies vorweggesagt, die Zeichnungen des Autors fast vollständig übernimmt. Was sie verändert hat, ist nicht nur die Länge, sondern auch die Komplexität des Buches. Besonders im Kapitel über die allzu sehr mit sich selbst beschäftigten Menschen vereinfacht sie stark, kürzt und macht damit verständlicher, worum es geht. Das gilt für das ganze Buch: Die manchmal durchaus anspruchsvolle Sprache Saint-Exupérys wird vereinfacht, kindgerechter gemacht und die Inhalte auf die Verständnisebene von Kindern zurückgebrochen. Und es ist wirklich erstaunlich, wie gut diese Umarbeitung gelungen ist. Man hat nie das Gefühl einer Nacherzählung, einer Simplifizierung im Denken, sondern nur im Sprachlichen und in der Ausführlichkeit der eher theoretischen Abschnitte.

Auf diese Weise entsteht für jüngere Leser ein leichter durchhaltbarer Spannungsbogen, eine verständlichere Übersichtlichkeit, ohne dass von der Botschaft etwas Wesentliches verloren ginge. Denn die ursprüngliche Geschichte, auf deren Zusammenfassung ich hier verzichte, hat ja nicht nur gesellschaftskritische Elemente, sondern ist auch eine faszinierende Parabel über Freundschaft, Menschlichkeit und Tierliebe. Alles das blieb in dieser Ausgabe erhalten, in schöner Ausstattung dazu, denn den Zeichnungen des Autors wurde viel Raum gelassen und das Lesebändchen regt zum häufigeren Nachschlage bedenkenswerter Stellen ein, von denen es viele gibt.

Der kleine Prinz gilt als eines der beliebtesten Bücher der Welt, und das Original sollte jeder kennen, aber für den erfolgreichen Versuch, auch Kindern den Zugang dazu zu erleichtern, sende ich höchstes Lob.

bernhard hubner



Anselm Grün: *Der Kleine Prinz für kleine und große Leute*. Ill. von Mascha Greune. Vier-Türme 2018 · 60 S. · 16.00 · 978-3-7365-0152-2

Als *Der Kleine Prinz* vor 75 Jahren erschien, war er kein „Buch für die ganze Familie“ oder „zum Vorlesen für kleine Leute“, wie es hier der Verlag vorschlägt. Solche Spezialisierungen oder Einschränkungen waren damals nicht so üblich. Er wurde gelesen von Menschen unterschiedlichen Alters, die zumindest noch einen spürbaren Anteil „Kind“ in sich trugen und deshalb die kindlich-objektive Sicht der Welt, wie sie das Buch prägt, verstanden. Immerhin gab es trotzdem 80 Millionen gedruckte Bücher davon, und noch einige mehr Leser, wenn wir davon ausgehen, dass nicht jedes Buch von nur einer Person gelesen wurde.

„Die Zeit“ bezeichnete das Buch einmal als „Das Evangelium nach Saint-Exupéry“, da es eine sehr moralische Weltsicht propagiert und zur Identifikation mit dieser einlädt. Dabei empfinde ich das Original als alles, aber nicht als „religiös“. Gerade zur Zeit seines Erscheinens dürfte die



kirchliche Meinung zum „Freitod“ des KP durch die Giftschlange eindeutig ablehnend gewesen sein. Dennoch hat sich im vorliegenden Fall ein Benediktinermönch der Geschichte angenommen und fügt den ausgewählten Teilgeschichten seine Kommentare und Gedanken hinzu, die, wie kaum anders zu erwarten, christliche Aspekte hineinbringen bzw. herauslesen.

Derartiges ist natürlich erlaubt, viele der berühmten Sätze aus dem Original legen sich weltanschaulich auch so wenig fest, dass sie gerne und oft zur Bestätigung der unterschiedlichsten Grundgedanken Verwendung finden. Ob Saint-Exupéry's Buch das braucht, steht auf einem anderen Blatt. Ich nehme die Wertung gleich vorweg und behaupte, dass Anselm Grün die Botschaft des Kleinen Prinzen nicht verbiegt oder verfälscht. Man kann seine Überlegungen nachvollziehen, obwohl mir, trotz eigener entsprechender Bindung, der Bezug auf Gott zu sehr dominiert. Doch Anselm Grün hat auch deswegen so viel Erfolg mit seinen Büchern, weil er eine nicht zu orthodoxe Wohlfühlstimmung schafft, die religions- und konfessionsübergreifend anspricht und nur wenigen weh tun wird.

Was mir das Buch in manchen Aspekten dennoch etwas verleidet, ist die starke Kürzung der Geschichte, die kleinen Auszüge, die an frühere „Reader's Digest“-Ausgaben von Büchern erinnern: Man weiß hinterher grob, worum es geht, kann behaupten, die Geschichte (nicht das Buch!) gelesen zu haben und kann mitreden. Was dabei allerdings verloren geht, wie in manchen der „spezialisierten“ Neuausgaben des KP, ist der Fluss des literarischen Könnens, die Feinheiten und Details, im Übrigen auch die künstlerische Wirkung der Illustrationen. Denn auch diese wurden hier nicht nur stark gekürzt, sondern erneuert, in ähnlichem Stil, aber, wie früher ein Werbespruch es sagte: „Ähnliches ist nicht dasselbe“. Alles ist ein bisschen niedlicher, kindlicher, und doch wird damit kein Kinderbuch daraus. Denn auch wenn die Verkürzung der Episoden heutigen Lesergewohnheiten entgegenkommen mag – welches Kind mag dazu Kommentare eines Mannes lesen, die über funktionierende oder misslingende Partnerschaften räsonieren?

Um das Fazit zu ziehen: Ein wenig erinnert mich dieses Buch an das Angebot heutiger Supermärkte, wo der bequeme Konsument bereits geschälte Eier oder Apfelsinen erwerben kann oder fertig kleingeschnittenes Gemüse. Die Millionen früherer Leser des kleinen Prinzen haben das Buch geliebt ohne „Gebrauchsanweisung“, fanden Halt, Trost und auch Ermunterung ohne Hilfsmittel und jemanden, der sie führte. Wer sich dazu nicht in der Lage sieht, darf gerne zu diesem Buch greifen, es ist nicht schlecht gemacht und besser, als den KP gar nicht kennen zu lernen. Als christliches Missionierungsvehikel ist mir Saint-Exupéry trotz des „heiligen Anteils“ in seinem Namen aber zu schade. Ich ziehe das Original vor.

bernhard hubner





Martin Baltscheit: Der Kleine Prinz feiert Weihnachten. Karl Rauch 2018 · 96 S. · 15.00 · 978-3-7920-0155-4

Ich glaube, ich mag dieses Buch nicht. Als ich es entdecke, geht mir spontan durch den Kopf, dass jetzt alle Welt vom 75-jährigen Jubiläum von Saint-Exupérys Buch profitieren will, schließlich gibt es schon einige Neuauflagen, Umtextungen, Zitatensammlungen, von Merchandising-Artikeln mal ganz zu schweigen. Dabei mag ich Martin Baltscheits Bücher sonst gerne, aber hat er sich hier nicht vergaloppiert?

Dann fange ich an zu lesen. Und ich bin zutiefst verunsichert.

Die Geschichte lässt ihn, den berühmten Kleinen Prinzen, wieder zurück auf die Erde plumpsen, nachdem das Schaf auf seinem kleinen Planeten die Rose, die er so liebte, gefressen hat (sein Freund A. de S.-E. hatte vergessen, an den gezeichneten Maulkorb auch einen Riemen zum Befestigen anzufügen). Der Kleine Prinz war darauf so wütend geworden, dass er das Schaf ins Weltall geworfen hatte, woraufhin die Affenbrotbäume, deren Austrieb das Schaf vorher rechtzeitig gefressen hatte, den kleinen Planeten mit ihren Wurzeln sprengten. Nun fiel er also auf die Erde, den siebten Planeten, um seinen alten Freund wieder zu finden und um Hilfe zu bitten.

Doch die Erde ist nicht mehr so, wie der Kleine Prinz sie kannte. Zwar hatte er auf seiner Reise damals alle möglichen Leute kennengelernt, die nur auf Macht, Geld oder eine spezielle Tätigkeit fixiert waren, aber da war doch immer noch sein Freund, der Pilot. Nun aber ist sein erster Gesprächspartner eine stets hungrige Krähe, von der er zum ersten Mal von Weihnachten hört. Es ist nämlich kurz vor dem Fest, alle Menschen hetzen nur durch die Geschäfte auf der Suche nach Geschenken; wer will da etwas von kleinen Prinzen, gefressenen Rosen oder einem Piloten in der Wüste hören?



Was nun folgt, macht eine Altersempfehlung für dieses Buch sehr schwierig. Der Verlag sagt „ab 3 Jahre“ – das halte ich für undenkbar, denn vieles werden nur Erwachsene verstehen. Wen nämlich unser Kleiner Prinz auch trifft, sie alle zeigen sich von einer sehr aktuellen, dabei aber höchst unerfreulichen Seite: fixiert auf Sachen statt auf Mitmenschen, mehr interessiert am Smartphone als an einem Gespräch, gierig, oberflächlich, unfreundlich, unchristlich. Selbst die Jesusfigur aus der Krippe ist egoistisch, ebenso wie der Küster der Kirche. Baltscheit zieht hier, durchaus zu Recht, kräftig



vom Leder mit seiner Schelte, er ist hintersinnig, drastisch, manchmal fast böse. Nichts von süßem „Gloria in der Höhe“, nichts von „Stille Nacht“ oder „O du fröhliche“, kein Wunder, dass der Kleine Prinz fast verzweifelt.

Wer also ein hübsches Weihnachtsbuch erwartet hat, wird sich über ganz weite Strecken erschrocken die Augen reiben. Doch darf man an Weihnachten nur süßlichen Kitsch lesen? Letztlich wird unser Prinz sich durch den Besuch verändern, wird in gewissem Sinne erwachsen, erkennt neues Wesentliches über die Menschen, das Leben, die Freundschaft. Denn verpackt in die ungewohnt neue Geschichte gibt es nicht nur Reminiszenzen an „damals“, sondern auch tiefsinnige neue Weisheiten und Wahrheiten. So, wie die Welt sie 75 Jahre später eben braucht. Und Schritt für Schritt beginnt man diese Version zu verstehen und zu schätzen, mit ihrem modernen Text, mit ihren leicht an die „alte“ Illustrationsstilistik angelehnten Bildern, mit den auf uns und unsere Zeit zielenden Aussagen.

Ich glaube, ich mag dieses Buch doch.

bernhard hubner



Karel Szesny: Das Sternenglöckchen oder Die Blume des kleinen Prinzen. Abentheur Verlag 2014 · 333 S. · 19.80 · ab 10 · 978-3-940650-45-0

Eigentlich ist dies ein Buch für Kinder. Aber es ist auch ein Buch für diejenigen Erwachsenen, die nicht vergessen haben, dass sie selbst auch einmal Kinder waren. Diese Erwachsenen haben die ausdrückliche Erlaubnis des Autors, dieses Buch ebenfalls zu lesen.

So steht es im Vorwort zu diesem Roman, dessen Bezug auf Antoine de Saint Exupérys Werk *Der kleine Prinz* auch ohne den Untertitel und allein durch das Cover gegeben wäre. Die Zeichnungen der beiden Autoren ähneln sich, Szesny greift bestimmte Eigenarten wie die langen, spitzen Ohren des Fuchses auf, und zeigt auch in der Handlung deutliche Parallelen.

Alles beginnt mit einer Autopanne, die der namenlose Ich-Erzähler hat. Während er den Fehler im Motorraum sucht, steht mit einem Mal ein Mädchen neben ihm, Elisa. Sie fragt den Erzähler nach Geschichten aus seiner Kindheit und obwohl er anfangs genervt ist, weil er dringend zu einem wichtigen Termin muss, hört er der Kleinen zu und beantwortet auch ihre detaillierten Fragen zum Inhalt unterschiedlicher Bücher. Schließlich kommt sie auf den Kleinen Prinzen zu sprechen, denn für sie ist vieles offen geblieben: Wer sagt, dass er nach dem Biss der Schlange zurück auf seinen Planet kam? Wie will er den Maulkorb für das Schaf befestigen, wo er doch



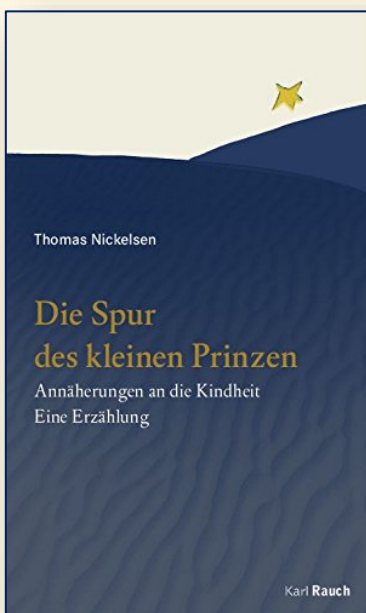
keine Riemen hat? Und was passiert, wenn der Prinz den Planeten verlassen muss, verhungert das Schaf dann, wenn es den Maulkorb trägt?

Genau wie der kleine Prinz von seinen Begegnungen mit anderen Menschen auf entfernten Planeten und schließlich mit dem Fuchs auf der Erde erzählt, erzählt auch Elisa kleine Anekdoten aus ihrem Leben. Sie trifft ebenfalls auf unterschiedliche Erwachsene und kann ihre Art zu denken nicht immer verstehen. Ihre Fragen nach dem Schaf und der Rose werden von den meisten ignoriert oder als Unsinn abgetan, kaum einer hat Zeit, um sich damit zu beschäftigen.

Elisas Erzählungen über ihre Mitmenschen, aber auch über ihre abenteuerliche Reise quer durch die Galaxis bis zum Planeten des kleinen Prinzen, zeigen nach und nach Wirkung auf den Erzähler, der zu Beginn ein eher trauriges und einsames Leben führt. Am Ende hat das kleine Mädchen ihn verändert und er beschließt, seine Zukunft zu ändern.

Das Sternenglöckchen ist ein spannender, aber auch philosophischer Roman, dessen Botschaft sich an Kinder und Erwachsene gleichermaßen richtet. Die über 300 Seiten sind in 60 Kapitel plus Epilog aufgeteilt, so dass jüngere Leser die Geschichte gut in kleineren Etappen lesen können. Die bereits erwähnten Bilder des Autors passen sich sehr gut in den Text ein und zeigen neben den Anklängen an Exupéry viel Liebe zum Detail. Ein sehr schönes Buch!

ruth van nahl



Thomas Nickelsen: Die Spur des kleinen Prinzen. Annäherung an die Kindheit. Eine Erzählung. Karl Rauch Verlag 2015 · 208 S. · 19.90 · 978-3-7920-0254-4

Wer an diesem Buch Gefallen finden möchte, sollte sich erst einmal an die gestelzte, altertümliche Sprache gewöhnen. Da hebt einer zu sprechen an (S. 27). Ein Holzzuber wird nicht irgendwo hingestellt, sondern es ist von einer „Verbringung eines großen Waschküchen-Holzzubers“ die Rede (S. 104); die Erwachsenen ziehen sich nicht in ihre Sitzecke zurück, sie „retirieren“. (S. 117) Der Held heißt Wortschmidt, vermutlich schmiedet er diese Worte. Oder der Autor, der wohl aber mit dem Helden identisch ist. Beide haben Medizin studiert und arbeiten in einem großen Pharmaunternehmen in den USA: United Chemicals. Nickelsen tat das vor seinem Ruhestand.

So ganz zufrieden ist Wortschmidt nicht. Das wäre ich auch nicht, wenn ich dort arbeiten müsste, wo in den Gängen Monitore angebracht sind, von wo aus die Belegschaft mit den Botschaften des Chefs berieselt wird. Man denkt an Orwell. Damit das aber auch jeder tut, wird ausdrücklich darauf hingewiesen. (S. 29).



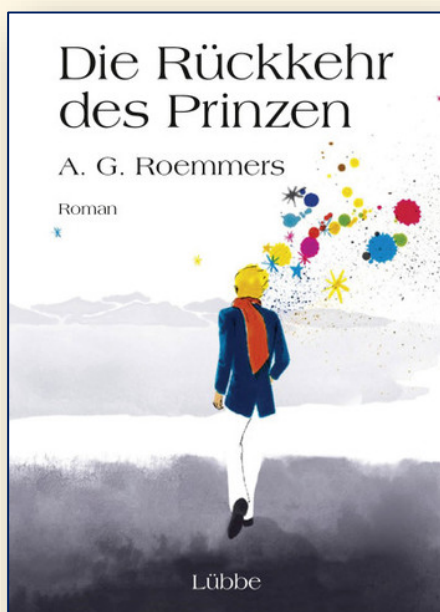
Zum Glück muss Wortschmidt einen Bewerber betreuen. Er heißt Anders (Achtung: sprechender Name!). Er kommt wie unser Held aus dem hessischen Rheyta. Nie gehört? Gibt's auch nicht. Ich vermute, es handelt sich um Fulda. Da gibt es zwar keine Petruspromenade, aber eine Pauluspromenade. Und nun setzen bei Wortschmidt die Erinnerungen an eine glückliche Kindheit ein. Die fünfziger Jahre, Nostalgie, schön! Aber muss man das veröffentlichen? Gut, der Kleine Prinz ist dabei, denn die Mutter hat dem kleinen Racker diese Geschichte vorgelesen. Und dieser Prinz, der nichts dafür kann, ist dann auch ab und zu anwesend. Als Phantom, als Gedanken- oder Traumgebilde – das wird nicht so ganz klar. Julius, so heißt der Knabe, wächst bei seinen Großeltern auf. Die Oma backt guten Streuselkuchen, der Opa ähnelt ein wenig dem Laternenanzünder. Kindergeburtstage werden gefeiert, Laternenfeste, ein Planschbecken aus Plastik wird aufgestellt, denn der Holzzuber hat ausgedient. Auch eine kleine Liebesgeschichte mit Manuela...

Sorry, aber wenn es ein Verbot gäbe, nach dem Fortsetzungen der genialen Erzählung von Saint-Exupéry verboten wären, dann wäre dieses Buch sofort verboten worden. Im Klappentext heißt es zum Autor (*1954), er vertreibe sich die Zeit nach der Pensionierung mit Schreiben, Klavierspielen und Reisen. Ich weiß nicht, ob er gut Klavier spielt, aber das Schreiben sollte er erst einmal sein lassen. Schreiben ist nämlich kein Zeitvertreib, zumindest wenn es um Bücher geht, die veröffentlicht werden sollen. Im Familien- und Freundeskreis darf er natürlich seine Werke vorlesen.

Man hätte sich ja gefreut, wenn Wortschmidt den Entschluss gefasst hätte, United Chemicals zu verlassen. Aber nein! Die Erzählung endet mit einer großen Tagung in Frankfurt, wo der Held mit seinen Plänen großen Erfolg hat. Er besucht dann seine Heimatstadt, doch er bleibt der gestresste Manager, der sich dafür nicht genug Zeit nimmt. Das sagt ihm auch Manuela, die er (o Wunder!) trifft. Der Kleine Prinz tritt auch noch mal in Erscheinung. Und man bekommt noch eine Weisheit zu hören: „Kinder verändern sich stark, wenn sie erwachsen werden.“ (S. 183)

Die Kindheitserinnerungen sind immerhin ganz nett, und für Sammler auf dem Gebiet des Kleinen Prinzen ist das Buch eine beachtliche Errungenschaft...

franz joachim schultz



A. G. Roemmers: Die Rückkehr des Prinzen.
a.d. argentinischen Spanisch von Mathias
Strobel. Bastei Lübbe 2015 · 128 S. · 12,00 ·
978-3-431-03933-7

Der Kleine Prinz lebt. Nicht zuletzt in Schulmappchen, auf Schreibblocks, auf denen sein Bild zu finden ist, so wie auf anderen Gegenständen. In Baden-Baden gibt es sogar ein Hotel, das nach ihm benannt ist. Doch er würde selbst dort wohl nie absteigen: viel zu teuer. Doch lassen wir diesen Schnickschnack beiseite.



André Gide schrieb in einem Nachwort zu Saint-Exupérys Buch *Nachtflug*, dieses Buch habe „den Reiz des Echten und Unnachahmlichen“. Das gilt natürlich auch für *Der Kleine Prinz*. Von daher bin ich eher skeptisch, wenn jemand versucht, dieses Buch nachzuahmen oder fortzuschreiben. Der Argentinier A. G. Roemmers (*1958) hat es versucht. In seinem kleinen Buch findet der Erzähler den Prinzen völlig erschöpft am Rand einer einsamen Landstraße in Patagonien. Der Erzähler nimmt ihn mit und er erfährt, dass der Prinz seinen Planeten verlassen hat, weil er glaubt, sein großer Freund habe ihn getäuscht: In der Kiste, die der ihm gezeichnet hat, sei kein Schaf. Nun kommt es zu langen Gesprächen über Freundschaft, Täuschung, Schicksal und sofort. Das liest man mit Interesse, auch die Geschichte ist nicht ohne Reiz. Doch man hat dabei das Gefühl, dass das Echte, das Gide meint, hier fehlt oder nur teilweise zu finden ist. Im Original ist alles ganz einfach, hier sind die Gespräche für meine Begriffe viel zu kompliziert. Ein Beispiel:

Meiner Ansicht nach heißt Leben lernen. Alles, was geschieht, hat eine Bedeutung für den, der es erlebt. Je höher unser Bewusstsein entwickelt ist, desto leichter erkennen wir die Bedeutung dessen, was uns widerfährt. Manchmal sind es gerade Schmerz und Krankheit, die uns zu geistigem Reichtum verhelfen. Deshalb sollten wir nie unser Los beklagen, sondern dem Leben dankbar sein für die Chance, uns zu entwickeln. Das Schicksal findet immer einen Weg, uns gerade das zu lehren, wogegen wir uns am meisten sträuben. (S. 35)

Das ist sicher richtig, und es lohnt sich darüber nachzudenken. Doch es fehlt für mich das Echte und besonders das Einfache, die Leichtigkeit des Originals. Ich möchte also nicht davon abraten, Roemmers' Roman zu lesen. Man lernt einiges bei der Lektüre. Aber an den Text von Saint-Exupéry reicht er nicht heran.

franz joachim schultz

Wir stellen vor

1. Robert Steudtner: Antoine de Saint-Exupéry – Vom Himmel zu den Sternen (Audiobook). Headroom 2014... 4
2. Peter Sis: Der Pilot und der Kleine Prinz. Das Leben des Antoine de Saint-Exupéry. Aladin 2014 5
3. Der Kleine Prinz. (Audiobook). Karl Rauch 2009 6
4. Daz prinzelin. Mit den bilden des tihtæres. Ûz dem francois gediutschet von Helmut Birkhan. Edition Tintenfaß 2008 7
5. Antoine de Saint-Exupéry: Der kleine Prinz. Fischer TB 2015 9
6. Isabel Pin: Kinder, wenn euch ein kleiner Prinz begegnet ... Antoine de Saint-Exupérys *Der kleine Prinz* erzählt für Kinder. Karl Rauch 2018 10
7. Anselm Grün: Der Kleine Prinz für kleine und große Leute. Vier-Türme 2018 11
8. Martin Baltscheit: Der Kleine Prinz feiert Weihnachten. Karl Rauch 2018 13
9. Karel Szesny: Das Sternenglöckchen oder Die Blume des kleinen Prinzen. Abenteuer Verlag 2014 14
10. Thomas Nickelsen: Die Spur des kleinen Prinzen. Annäherung an die Kindheit. Eine Erzählung. Karl Rauch Verlag 2015 · 208 S. · 19.90 · 978-3-7920-0254-4..... 15
11. A. G. Roemmers: Die Rückkehr des Prinzen. Bastei Lübbe 2015 16